

Tabelle II. (Fundorte und Vorkommen der Kugelzellen.)

I. Küche		+	—	II. Küche		+	—	Stall	+	—	Backstube		+	—
1919.	1. Jan.		1	24. Jan.	1	4								
				29. -		3								
2. Februar			1					11. Febr.		5	2. Febr.	63	50	
								25. -	7					
16. März			1	5. März		3					27. März	4	5	
	29. -		2	11. -		3	2							
				10. -		3	1							
				12. -		1	4							
				19. -		1	1							
5. April			1					1. April	4		14. April		24	
								25. -	1	9				
3. Mai			1					14. Mai	8	2	5. Mai	2	18	
	5. -		1	1										
	8. -			2										
	12. -		1	2										

Als Resultat aller Voruntersuchungen kann festgestellt werden:

- 1) nicht alle Tiere enthalten die fraglichen Kugelzellen;
- 2) die Kugelzellen sind in ihrem Vorkommen unregelmäßig verteilt in bezug auf die Art, die Jahreszeit, sowie auf das Alter und Geschlecht der Tiere, und hängen nicht ab von den Ernährungsverhältnissen;
- 3) die Kugelzellen bilden sich im Fettkörper, bzw. aus demselben;
- 4) sie sind sehr wahrscheinlich Speicherorgane und enthalten
- 5) Eiweiß (die großen Schollen) und Glykogen (die kleinsten Körnchen).

2. Darf der Zoologe sich nach den Nomenklaturregeln richten?

Von Dr. E. Martini, Hamburg.

Eingeg. 6. Juni 1920.

In meiner Zusammenstellung über unsre einheimische Stechmücke habe ich mich von den Regeln der internationalen Nomenklatur losgesagt¹. Das Recht dazu ist wohl nicht zu bestreiten, denn in der Wissenschaft gibt es keine Konzilien und keine Päpste und kann

¹ Die Arbeiten von Heikertinger, Z. angew. Entom. Bd. V. S. 301. 1919 und Zool. Anzeiger Bd. 50. S. 299 las ich erst nach Entwurf dieser Zeilen. Obwohl ja die Grundauffassung übereinstimmt und viele Gründe naturgemäß auch sind doch die Endforderungen etwas verschieden, und dringend wie die Angelegenheit ist, scheint mir eine Beleuchtung der Angelegenheit in der vorliegenden Form doch wünschenswert.

es nicht geben. Es ließe sich nur sagen, die Nomenklatur sei keine Wissenschaft, sondern nur ein Instrument, und bezüglich dessen Beschaffenheit könne man sehr wohl bestimmte Vorschriften machen. Aber eine derartig scharfe Trennung scheint nicht berechtigt. Zur richtigen Benennung der Arten gehört wissenschaftliche Kenntnis; die Möglichkeit, für ein gegebenes Stück den richtigen Namen festzustellen, ist eine Hauptaufgabe der systematischen Zoologie². Die Nomenklatur beeinflußt mit ihren Regeln, mit Handlichkeit, und Unhandlichkeit usw. die Wissenschaft sehr erheblich und andererseits wirken rein wissenschaftliche Ergebnisse, wie Gattungszugehörigkeit, Artgleichheit, Vereinigung und Trennung von Gattungen dauernd umgestaltend auf die Nomenklatur. Ist doch der Name gewolltermaßen zugleich ein Ausdruck der systematischen Stellung eines Tieres. Ist die Namengebung auch in erster Linie nur Verständigungsmittel, so ist sie doch ein Teil der Wissenschaft selbst, von der Wissenschaft der Systematik wie von einem Skelet getragen und gleichzeitig alle die andern Zweige der Wissenschaft durchdringend. Dann sind aber Regeln, wie sie die Nomenklaturkonferenzen aufgestellt haben, unverbindlich; jeder wird sie beachten, sofern es mit den Interessen der Wissenschaft in Einklang zu bringen ist, aber die Pflicht haben, ihnen gegenüber seine Freiheit zu wahren, wenn er sie für schädlich erkennt. Es ist also zu beurteilen, ob die Nomenklaturregeln eine Verbesserung sind oder, wenn nicht, ob sie die Wissenschaft in dem Maße zu schädigen geeignet sind, daß man von ihnen sich frei machen muß und nicht der Einstimmigkeit unter den Kollegen zu Liebe seinen Widerspruch unterdrücken darf.

Können wir die Nomenklatur auch nicht von der Wissenschaft trennen und als etwas nicht Wissenschaftliches behandeln, so ist auf der andern Seite doch zu betonen, daß dieser Zweig der Wissenschaft in erster Linie als Werkzeug bestimmt ist zur Registratur, zur Wiedererkennung, zur Verständigung über die Tiere. Sie hat also die Aufgabe einer Sprache. Zur Beurteilung der Benennungsverfahren ist also in erster Linie maßgebend, ob sie die Verständigung erleichtern oder nicht.

Auf die materielle Frage der Gattungsgröße und Teilung will ich hier nicht eingehen, sondern nur bemerken, daß eine neue Gattung nur dann charakterisiert werden kann, wenn man weiß, welche

² Ich meine hier mit »richtig benennen« nicht »benennen nach den Regeln der Nomenklatur«, sondern durch Vergleich festzustellen, zu welchem Artbegriff früherer Autoren das Stück gehört. In diesem Sinne ist die entsprechende Bestimmung eines Tieres als *Culex arcanus* Blanchard ebenso richtig wie als *Aedes annulipes* Eckstein.

Merkmale in einer Gruppe überhaupt die Gattungen trennen, d. h. die ganze Gruppe — von der Großgattung nicht zu reden, die ganz oder fast ganz mit bearbeitet sein muß — mindestens die Unterfamilie in ihren wichtigsten Zweigen zur Bearbeitung herangezogen hat. Die Gattungen wie *Belascaris* und *Toxcaris* würde ich also, selbst wenn ich eine so weitgehende Aufteilung der Gattung *Ascaris* an sich für zweckmäßig hielte, nicht gelten lassen, da eine Einteilung der ganzen Gattung *Ascaris* nicht vorliegt und bis dahin ein gleichmäßiger Gebrauch, der aber nur in der alten Weise möglich ist, erforderlich ist.

Das wichtigste Gesetz jeder Verständigung ist, daß man Dinge, die verwechselt werden können, unterschiedlich bezeichnet. Bei Strauß und Strauß schadet der Gleichklang nicht, weil keine Verwechslung möglich sein wird. Diesem Bedürfnis hat man dadurch Rechnung getragen, daß man den Gattungsnamen nur einmal im Tierreich gelten läßt, dagegen keine Bedenken trägt, daß derselbe Name im Tier- und Pflanzenreich je einmal vertreten ist. Diese Grenze scheint als durchaus willkürlich, wenn man bedenkt, wie sehr sie abhängig ist von der rein zufälligen derzeitigen Verteilung der wissenschaftlichen Arbeitsgebiete. Abgesehen davon, daß einige Gruppen in ihrer Stellung schwanken, ist es für die angewandte Protistologie keineswegs gleichgültig, ob dieselben Namen zweimal vorkommen. Wenn ich aber sage, heute habe ich schon die ersten Zygaenen auf Skabiosen gesehen, wird wohl niemand auf den Gedanken kommen, daß dort Hammerhaie saßen. So sehr es an sich wünschenswert wäre in der ganzen belebten Natur die Gattungsbezeichnung nur einmal zu haben, so willkürlich ist die Begrenzung der Erlaubnis eines doppelten Gebrauches, und sofern durch deren Verbot an Stelle, wo Bedenken für eine Verwechslung nicht vorliegen, ein allbekannter Name durch einen unbekannteren Namen ersetzt werden muß, handelt es sich um ein unberechtigtes zu Tode hetzen eines rein willkürlichen Prinzipes. Diese Sachlage ist überall da gegeben, wo das zur Abänderung eines bekannten Namens führende Homonym ein nicht gebrauchter und kaum gekannter Name ist.

An sich bleibt aber natürlich das Prinzip als solches ein sehr notwendiges und im Bereich der Gattung unerläßlich. Bei den Artnamen ist es unmöglich einen Namen für eine Art zu gebrauchen, wenn er bereits für eine andre gebräuchlich ist. Ein solches Verfahren würde dem Wesen der Nomenklatur als Verständigungsmittel widersprechen. Umbenennungen wie *Astacus* für Hummer oder *Rynchorpion* für Sandfloh mögen den Nomenklaturregeln entsprechen. Es bleiben trotzdem grobe, auf mangelhafter Überlegung beruhende wissenschaftliche Fehler. (Die Rechtfertigung, daß allgemeine Konzilien und ein

dauerndes Kardinalkollegium dies Vorgehen billigten, ist für den Wissenschaftler keine Entschuldigung, denn er selbst und nur er ist für sein wissenschaftliches Tun verantwortlich.)

Unbeschadet von der Eindeutigkeit der Namen als erste Forderung kann man natürlich sehr verschiedene Grundsätze zur Benennung verwirklichen. So hat man an eine Anlehnung an chemische Nomenklatur gedacht, die zweifellos möglich wäre, sicher aber erst dann etwas leisten kann, wenn wir eine den Chemikern ebenbürtige Kenntnis über den Zusammenhang der Eigenschaften unsrer Objekte mit ihrer physikalisch-chemischen Konstitution besitzen und so auf realer, nicht ewig wechselnder spekulativer Grundlage (Proto-, Archi-) die Formen auf Grund der die Hauptcharaktere bestimmenden Grundsubstanz und deren die accidentellen Charaktere bestimmenden Derivationsfaktoren benennen könnten. Ein solches System wäre mit der Zeit infolge neuer Erkenntnisse dauerndem Wechsel unterworfen, wie ja der chemische Ausdruck etwa für das Cantharidin ganz verschieden ausfällt, je nachdem welche Strukturformel wir für richtig halten.

Die Anatomen haben eine stabile Benennung versucht indem sie sich einfach darüber geeinigt haben, wie sie jetzt und in alle Zukunft ihre Objekte benennen wollen. In diesem Falle ist ein einmaliges Umlernen für die Alten nötig und dann ist Ordnung. Wenn auch an sich selbst bei ganz willkürlicher Namengebung dieses Prinzip möglich ist, so hat man doch gleichzeitig auf Erhaltung der alteingebürgerten Namen Gewicht gelegt, allerdings insofern über das historische Prinzip die Vernunft gestellt, als man unbezeichnende Namen ausgemerzt und versucht hat nur solche Bezeichnungen einzuführen, die wirklich bezeichnend sind. Vor allem sind die Benennungen nach Eigennamen, die in der Anatomie wenigstens immer einen Zusammenhang mit unserm Wissen über die betreffenden Gebilde hatten, fast alle beseitigt. (Dagegen in der Zoologie das unsinnige »Dedizieren« neuer Arten.)

Die biologischen Wissenschaften wenden das historische Prinzip an, d. h. eine Art muß so heißen, wie sie zuerst hieß als sie in die Wissenschaft eingeführt wurde. Das läßt sich nur feststellen auf Grund der alten Beschreibung, der alten Abbildungen, Sammlungen und einer historischen Kritik an denselben auf Grund geographischer Verhältnisse bei der Entstehung der Sammlungen, Abhängigkeit der Autoren untereinander in den Benennungen usw., kurz, unter Anwendung aller der Mittel, die geschichtlicher Forschung zur richtigen Deutung alter Urkunden zur Verfügung stehen. Zunächst gewinnt die Nomenklatur mit dieser Grundlage Unsicherheit, sie kann dauernd »verbessert« werden, sie ist ein Zweig der Geschichte geworden (sei

es Geschichte der Zoologie oder der Botanik), und da die geschichtliche Wissenschaft wie jede andre nie ein Ende hat und von keiner ihrer Tatsachen sagen kann, daß sie nicht einmal neuerer Erkenntnis weichen mußte, so haftet die volle Unsicherheit alter und für uns vielfach auf kaum verständlichen Urkunden beruhender Zweige geschichtlicher Forschung unsrer Nomenklatur an. Die denkbar ungesündesten Grundlagen einer Nomenklatur!

Es ist seinem Wesen nach ganz ausgeschlossen, daß auf Grundlage dieses Prinzipes jemals Sicherheit in die Nomenklatur kommt. Die Chemiker haben natürlich bei der konsequenten Durchführung einer bestimmten Nomenklatur auch Opfer der Umbenennung bringen müssen, ebenso erst recht die Anatomen. Letztere haben aber sofort ein vom Augenblick der Einführung der neuen Namensregeln stabile Benennungsweise erreicht, erstere haben dies nur insofern, als ein Körper von bestimmter gedachter Struktur stets eindeutig benannt werden kann, während es natürlich fraglich bleibt, ob eine derartige Bezeichnung einem gegebenen Körper mit Recht zukommt oder nicht. Daher herrscht besonders in der Chemie weitgehende Toleranz gegen andre Namen, auch die Anatomie ist in dieser Hinsicht nicht chauvinistisch; das schlechte historische Prinzip, vor allem in der Zoologie, beweist aber eine bemerkenswerte Intoleranz, wahrscheinlich weil so schlechte Einrichtungen eben sich nur durch einen gewissen Terrorismus durchsetzen können.

Sehen wir nun, wie sich die historische Nomenklatur im einzelnen auswirkt. Man hat häufig den Eindruck, als ob eine neue Synonymie nur aufgestellt und eine Namensänderung vorgenommen wird, um ein ruhiges Publikum zu erschrecken.

Jede Forschung macht Freude, und so auch die historische; haben die Forscher sich erst einmal eingearbeitet, so freuen sie sich über eine neue Erkenntnis, und wenn jemand glaubt, mit besonderem Scharfsinn eine wissenschaftliche Erkenntnis errungen zu haben, so fühlt er den Trieb sich mitzuteilen, wenigstens in dem Kreise der auf demselben Gebiet wissenschaftliche Ostereier Suchenden. Das geht dem Entwicklungsmechaniker nicht anders als dem Systematiker, und letzterer hat nun die Möglichkeit, sich durch Änderung der Nomenklatur in sehr nachdrücklicher Weise vernehmbar zu machen.

Jeder liebt die eignen Kinder am meisten, und wie der Mediziner eine von ihm selbst ausgearbeitete Behandlungsart meist höher bewertet als der objektive Dritte, so wird auch in der Nomenklatur die Bündigkeit einer scharfsinnigen Konjektur über Synonymie leicht von den Urhebern für sicherer gehalten als sie ist und als sie von einem Dritten angesehen wird.

Während es also im Interesse der Verständigung wäre, die alten Namen auch dann zu behalten, wenn man zwar eigentlich schon mit ziemlicher Sicherheit sagen könnte er ist synonym mit dem noch älteren so und so und man daher jede noch denkbare Unsicherheit in dieser Gleichsetzung hervorheben und hochwerten sollte, um keine Änderung der üblichen Bezeichnung herbeizuführen, geschieht tatsächlich das Umgekehrte; es werden selbst dann eingebürgerte Namen durch alte ersetzt, wenn der unbefangene Dritte sagen würde, diese neue Gleichsetzung kann wohl richtig sein, aber irgendeinen nennbaren Grad der Sicherheit hat sie noch nicht. Dies Verfahren erhöht natürlich weiterhin die Möglichkeit andersartiger Gleichsetzung von seiten anderer Autoren; so schließen die Nomenklaturregeln nicht einmal aus, daß zwei Forscher und ihr Anhang auf Grund verschiedener historischer Auffassung dauernd verschiedene Gleichsetzungen und damit für die wirklich gegebene Form verschiedene Namen — beide auf Grund der Nomenklaturregeln — in Anwendung bringen.

Wir wollen keineswegs allgemein gegen die Nomenklaturforschung Widerspruch erheben oder sie verachten; es gehört eine sehr gründliche Formenkenntnis dazu, die nur durch Fleiß und wissenschaftliche Befähigung erworben werden kann, und es gehört ein gewisser historischer Geist dazu, denn die alten Beschreibungen sind zu wägen nur für den und lassen sich richtig nur von dem beurteilen, der die Schreibart und das Wissen jener Zeiten kennt. Auf der andern Seite ist es natürlich ein dringendes Erfordernis Werke zu schaffen, in denen man sich überzeugen kann, welche Formen von den früheren Autoren wirklich gemeint sind und durch die man vermeiden kann, daß man durch den Namen getäuscht wird.

Diese Bedeutung ist das Wesentliche der Nomenklaturforschung. Das Ideal wäre danach die Aufstellung vollständiger Homonymie und Synonymieverzeichnisse. Jede Aufgabe jedoch, die wir als wertvoll bezeichnen sollen, muß nun etwas Produktives leisten. Wir dürfen nicht unbewußt leeres Stroh dreschen. Diese Gefahr wird man aus folgender Überlegung erkennen. Was ist *Culex sylvaticus* Mg.? Ich habe alle meine Formen verglichen. Die Beschreibung ist der von *nemorosus* so ähnlich, daß ich an *sylvae* Theob. gedacht habe, die kaum von *nemorosus* zu unterscheiden ist. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß Meigen diese beiden Formen nicht hätte unterscheiden können, da die wesentlichen Merkmale in den männlichen Geschlechtsorganen liegen und in den Larven. Ich suchte und forschte unter unsern *Aedes* ohne mich dem Problem überhaupt zu nähern, bis mir zufällig, als ich mich gerade mit der Synonymie von *Culex territans* beschäftigte, zum erstenmal die Möglichkeit einfiel, es könne

diese Art sein. Die Beschreibung paßt tadellos, und es ist sofort klar, daß Meigen die Art an ihrem »Habitus« von *nemorosus* leicht unterschied, obwohl in der Beschreibung kaum ein Unterschied hervortrat; nun versteht man diese beiden fast gleichlautenden Beschreibungen, und man sieht mit einem Mal, daß mit dieser Art die Angehörigen der heutigen Gattung *Culex* bei Mg. beginnen. Ich verstand nun etwas, was ich vorher nicht einsah und bin heute fest von der Richtigkeit der Gleichsetzung *sylvaticus* Mg. = *territans* Walk. überzeugt. Was ist nun damit gewonnen? Meigen gibt die Art »als in Wäldern« selten an, außerdem hat die Meigensche Beschreibung den Wert eben der Übermittlung (Festlegung) einer Form. Über das Vorkommen der uns in Wirklichkeit wohlbekannten Art *territans* in Deutschland sind wir gut unterrichtet gewesen, daß die Art in Wäldern und meist nicht häufig vorkommt, wissen wir auch. Daß Meigens *sylvaticus* Synonym zu *nemorosus* war, war wohl die häufigste Annahme. Daß *territans* früher zu Meigens Zeit nicht vorgekommen sein sollte hat wohl niemand geglaubt. Also, was erfahren wir Neues über die Art durch die Richtigstellung der Synonymie? Gar nichts, ganz und gar nichts, lediglich etwas historisches über Meigens Werk. Und wollte doch jemand sagen und begründen, er halte *sylvaticus* für *nemorosus* und würde erwidern, so entstünde ein Streit um des Kaisers Bart. Denn wie das auch ist, es ändert an unserm materiellen Wissen nichts. Der Erfolg solcher Arbeit ist also sehr wenig wert. Anders, wenn jemand über Plage durch eine Mücke berichtet hätte, die er *nemorosus* genannt hätte und die im Brackwasser der Wiesen brüte und ich würde nachweisen, daß sein *nemorosus* = *terrièr* wäre. Damit würden wir unsre Begriffe über *t* erweitern und über *n* berichtigen. Die Ausarbeitung dieser Synonymie, und wenn die Angabe über die Mückenplage von dem unbekanntesten Schriftsteller in der unbekanntesten Jägerzeitung gebracht wäre, würde Wert haben, denn sie würde ein bisher übersehenes oder gar verkehrtes Material in ein gutes positives Besitztum der Wissenschaft verwandeln. Ebenso wenn ich zeige, daß die anatomischen Angaben über die Larven von *A. nemorosus* bei Meinert sich auf *A. diversus* beziehen.

Leider werden aber in den Synonymiestudien vielfach mit Vorliebe die Werke berücksichtigt, die nur der Formenkunde dienen ohne über Bau und Lebensweise Dinge zu enthalten, die wir nicht in neueren Arbeiten besser und ausführlicher hätten, Werke, die in ihrer Zeit lebend gewirkt haben und auf denen wir stehen, die aber heute nur noch geschichtlichen, keinen lebendigen Wert mehr beanspruchen.

Die Nomenklaturisten dreschen unsrer Meinung nach also mehr leeres Stroh als gute Garben und das leider aus Grundsatz.

Noch eine andre Sache wird oft übersehen, nämlich, daß mit der Feststellung des korrekten Namens die Schwierigkeit der bisherigen Benennungsverwirrung nicht im mindesten behoben ist; denn sofern überhaupt alte wertvolle Arbeiten vorhanden sind müssen wir nicht bloß wissen, welches Wort nach den Nomenklaturregeln auf einen Artbegriff Anwendung finden soll, sondern welche Mitteilungen in der Literatur sich auf diesen Artbegriff beziehen. Die Notwendigkeit, die verschiedenen Worte für den betreffenden Artbegriff zu kennen, wird daher nicht im mindesten dadurch behoben, daß eines derselben als korrekt fingiert wird. Die Vereinfachung tritt eben erst dann ein, wenn der Inhalt der alten Schriften nach Festlegung und allgemeiner Benutzung der neuen Benennung so weit überholt ist oder in andre Aufnahme gefunden hat, daß man auf diese früheren Schriften nur noch aus historischen Gründen zurückzugreifen braucht. Es ist daher zweckmäßig, so früh wie möglich die Namensänderungen vorzunehmen, denn jedes wertvolle Werk, das die zu ändernden Namen braucht, hindert diesen Vereinfachungsvorgang für lange. Da aber, wie wir eben zeigten, das historische Prinzip dauernd weiter Änderungen bringen wird, wird der Zweck seiner Einführung nie erreicht werden.

In Wirklichkeit liegt die Sache heute so, daß, wenn man in einem Buch eine bekannte Art sucht, man sie nicht findet, weil der Nichtspezialist nicht die neuesten Bocksprünge der Nomenklatur kennen kann und umgekehrt, wenn man nach einem neuen Bestimmungsbuch etwas als eine Art erkennt auf einem Gebiet, auf dem man nicht Spezialist ist, so wundert man sich, daß man noch nie von einer so häufigen Art gehört hat und erfährt oft erst viel später, daß man unter anderm Namen dieselbe längst kannte. Was nützt es, wenn man als praktischer Forscher auf Würmergebiet die Brauersche Fauna hernimmt, um die Lymnaeen seines Gebietes zu erkennen und findet *minutus* nicht erwähnt. Geradezu zu grobem Unfug artet die historische Nomenklatur aus, wenn sie auf Grund ihrer Störungen in alten Schmökern sogar die Familiennamen ändert: Melusinidae und ähnliches. Die Unsicherheit der Benennungen ist eine so große heutzutage, daß Fachleute schon häufig die deutschen Trivialnamen vorziehen; mit ihnen ist noch eine Verständigung möglich, mit den wissenschaftlichen nicht mehr, seit die historischen Grundsätze zum Zusammenbruch der Nomenklatur als Verständigungsmittel geführt haben. Ein Frommer könnte sagen: als die Babylonier übermütig wurden und ihren Turm bauten, verwirrte Gott ihre Sprache, und

als die Zoologen übermütig wurden, ließ er sie die Nomenklaturregeln aufstellen.

Haben wir bisher gezeigt, daß die internationalen Regeln eine sichere Benennung fast verhindern und daher unzweckmäßig sind, so kann man doch sagen, in Rücksicht auf die Eintracht wollen wir den Unsinn mitmachen, so schädlich er der Wissenschaft sein mag. Das wird man aber nicht sagen können, wenn wir nachweisen können, daß ihr Geist unwissenschaftlich, wenigstens unzoologisch ist. Dieser Vorwurf gilt dem Begriff des Typus in erster Linie. Ein Beispiel: *Culex* ist aufgestellt für *pipiens*, enthält dann *nemorosus* und Genossen, *Aedes* ist aufgestellt für *cinereus*. Nun wird *nemorosus* und Verwandte von *Culex* als *Ochlerotatus* oder *Culicada* abgetrennt. Jetzt stellt sich heraus, daß *Ochlerotatus* und *Aedes* sich nicht streng trennen lassen, sondern durch Zwischenformen eng verbunden sind, so daß sich *Aedes cinereus* als eine extreme Form einer Reihe (Gattung) darstellt, deren Hauptmasse die Formen um *Ochlerotatus nemorosus* bilden. Das Naturgemäße wäre nun, daß *Aedes* als synonym zu *Ochlerotatus* sänke und *nemorosus* der Typ der Gattung würde. Statt dessen heißt die Gattung *Aedes* und die typische Untergattung ist *Aedes* und der Typus *Aedes cinereus*, d. h. der Typus der Gattungen ist eine abirrende Form und das ist Unsinn; das hätte nur Sinn, wenn wir Historiker und nicht Biologen wären. Dieser vertrocknete Museums- und Büchergeist ist das Gift, das in der historischen Benennungsregel enthalten ist, ein Geist, der unbiologisch ist und daher das Gewissen des Forschers auf den Kampfplatz ruft. Wie hier, so steht es mit den Typen innerhalb der Arten und andern mehr.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und behaupten, der Geist der Nomenklaturregeln ist nicht nur unbiologisch, er ist auch unehrlich. Das sieht man an den Zitierungen der Autornamen. Gleich ein Beispiel: Ich schreibe meine Dissertation über *Cucullanus elegans* Zed., man sagt nur durch den Autornamen, womöglich die Jahreszahl wird der Name eindeutig, ich wollte damit sagen, ich glaubte die Form vor mir zu haben, die Zeder *elegans* genannt hat. Glaubte ich das wirklich? ja, denn so fand ich die Form bei A. Schneider bezeichnet. Aber über *elegans* Zeder hatte ich selbst keinen Schimmer, ich wußte nur, daß es *elegans* A. Schneider 1866 war. Aber das machte ich nicht ersichtlich. Solche Bezeichnungen treten immer wieder auf. Ich bestimme *Icarus* nach Hofmann und bezeichne *Lycaena icarus* Rott.; das ist unehrlich, denn ich war gar nicht in der Lage, die Veröffentlichungen von Rottenburg zu vergleichen, und so geht es der Mehrzahl der Leute, die über Lebensweise, Schaden und Nutzen, Physiologie, Histologie, Entwicklung der Tiere schreiben,

durch deren Werke die Artbegriffe erst inhaltreich werden. In keinem nützt mir dies Beiwort irgend etwas, denn ich kann ruhig voraussetzen, daß der Betreffende die ursprüngliche Quelle nicht verglichen oder, wenn verglichen, zu einer Kritik, ob seine Art die betreffende ist, nicht die nötige Sonderbildung hat. Ehrlich wäre es also, ich schriebe *L. icarus* Hofmann 1894, dann wüßte jeder, ich habe das Tier nach Hofmann bestimmt. Nun kann er sich den Hofmann nehmen und sehen, was damit gemeint ist oder, ob das gefangene Stück dasselbe ist, oder ein Bearbeiter der ganzen *Lycaeniden* weiß, ob Hofmanns Deutung richtig ist oder nicht, oder ob nach seiner Darstellung ein Bestimmungsfehler leicht oder kaum möglich ist. Jedenfalls hat man einen sehr genauen Anhalt darüber, welcher Artbegriff gemeint ist, der bei der üblichen Art den Autornamen anzuführen fast immer völlig fehlt. Die Behauptung mit *elegans* Zeder, mit *pipiens* L., *cantans* Mg. oder ähnlichen zu tun zu haben, ohne diese Autoren verglichen zu haben, enthält eine wissenschaftliche Unehrlichkeit.

Die Unsicherheit, die hieraus hervorgeht, beleuchtet das Folgende:

Was ist *annulipes* Mg.? Diese Art ist bei Schiner, Grünberg etwas andres als bei Edwards.

Hat nun Steuer, der die Art für Felslöcher an der Adria angibt, also für Salzwasser, die eine oder die andre Art vor sich gehabt? Würde das Zitat rücksichtlich des Beschreibers nur angewandt, nachdem man (ohne Rücksicht auf die allgemeine Gepflogenheit den Namen zu gebrauchen) bestimmt hat, so wüßte ich, daß Steuer nach Meigen bestimmt hätte, ihm würde also wahrscheinlich die von Edwards beschriebene Art vorgelegen haben, keineswegs mit Sicherheit, denn ein tüchtiger Mann wie Schiner hat offenbar anders identifiziert. Würde er aber schreiben: *annulipes* Grünberg oder Schiner, so würde ich eben wissen, daß es sich um deren *annulipes* handelt, wie ich das bei Schneider weiß, eine Form, die noch mit mindestens zwei, wahrscheinlich drei andern Namen bei guten Schriftstellern vorkommt. Bei der heutigen Sachlage sagt mir der Zusatz Meigen überhaupt nichts darüber, welche Art wohl vorlag. Ich habe *elegans* Schneider, *pipiens* auct., *cantans* auct. vor mir oder richtiger *elegans* Schneider 1916, *pipiens cantans* Edwards 1913; daß diese Auffassung richtig ist, beweist der Fall, wo der zitierte Autor sich geirrt hat und man sofort schreibt *geniculatus* Theob. nec Olivier. Obwohl Theob. ausdrücklich Olivier sagt. Er ist also nicht maßgebend, sondern meine pflichtmäßige Auffassung. Daher ist es überhaupt richtiger, von vornherein *geniculatus* Theob. zu sprechen und Olivier auch dann aus dem Spiel zu lassen, wenn ich ihn nicht nachlesen konnte

oder mir aus einem andern Grunde die Möglichkeit nicht vorlag zu prüfen, ob *geniculatus* Ol. = *geniculatus* Theob. ist. Würden wir das tun, so würde auch jeder Ansporn zu zusammenhangloser und oberflächlicher Veröffentlichung neuer Arten wegfallen, denn der Veröffentlichlicher würde weit weniger zitiert als der erste gründliche Bearbeiter, und da die Engländer einen Engländer und die Franzosen einen Franzosen zitieren würden, würde der Ehrgeiz seinen Namen hinter möglichst vielen Gattungs- und Artnamen zu lesen sehr zum Segen der Wissenschaft verschwinden.

Übrigens gibt es keine Nomenklaturregeln, die das Entstehen neuer Synonymie verhindern könnten. Dieselben entstehen ihrer Häufigkeit nach offenbar

1) durch Unkenntnis der Arbeit, in der eine wiederbeschriebene Form schon benannt ist;

2) durch Mißverständnis, indem eine beschriebene in dem vorliegenden Stück nur nicht wiedererkannt oder ein gegebenes Stück auf eine verkehrte Art der Literatur bezogen wird;

3) durch deutlich verschiedene Varianten (in allen drei Fällen wird in der Hauptsache die Gelesenheit des zweiten Beschreibers und der Zeitpunkt, wann er in einem ebenfalls allgemein verbreiteten Werk überzeugend berichtet wird darüber entscheiden, ob der neuere Name vorerst zur Herrschaft gelangt);

4) daß ein Name bewußt durch einen besseren ersetzt wird, kann allerdings durch Nomenklaturregeln und Beachtung derselben verhindert werden. Wir sehen aber weit mehr Bedenken in dem Überwuchern leichtfertig gegebener unbezeichnender, widersinniger oder unpraktischer Namen, wie sie im Schutz der heutigen Nomenklaturregeln wuchern, als in Beseitigung solcher Fehler, denn eine willkürliche Umtauferei wird auch dann ihre Kritik finden und von der Praxis abgelehnt werden.

Was müssen wir von der Namengebung verlangen?

1) Vermeidung von Homonymien, dabei sind aber die Homonymien entfernter Gattungen weit weniger bedenklich und störend als gleiche Artnamen innerhalb derselben Familie. Andre Anschauungen über die Abgrenzung der Gattungen können dann leicht Verwirrungen schaffen und Neubenennungen fördern.

2) Stabilität. Diese kann das geschichtliche Prinzip nur verhindern. Natürliche Entwicklung wird von selbst einen gewissen Grad der Stabilität leisten, denn nach dem Prinzip des survival of the fittest werden auch hier geeignete Namen sich durchsetzen. Durch geeignete Verabredungen bezüglich der Benennungen einzelner, mehrfach benannter Formen und Beseitigung einzelner Homonymien läßt

sich dieser Vorgang so beschleunigen, daß die Nomenklatur in Kürze das leisten wird, was überhaupt billigerweise von einer Nomenklatur erwartet werden kann.

3) Beseitigung schlechter, widersinniger oder leerer Namen. Als schlechte Namen bezeichnen wir fehlerhafte Bildungen und schwerfällige Namen und ähnliches. Widersinnig sind Namen wie *trichirus* und ähnliches, sinnlos sind Eigennamen von Männern, denen die Arten dediziert werden sowie an sich sinnlose Bildungen. Diese Namen sind zu vermeiden und können, solange sie sich noch nicht eingebürgert und keinen großen Wert haben, möglichst bald durch bessere ersetzt werden.

So komme ich ganz zu Heikertingers Forderung, daß jeder Forscher den Ausdruck verwende, mit dem sein Objekt allgemein oder doch am meisten bezeichnet wird, soweit nicht erhebliche Bedenken sachlicher Art dem im Wege stehen.

Es ist nun unzulässig für einen gewissenhaften Forscher, auf ein neues Konzil zu warten mit der Selbstbefreiung von den Regeln der Namengebung, denn seine Handlungsweise dürfte eventuell durch eine entgegenstehende Mehrheit der Versammlung nicht beeinflußt werden, folglich ist auch die Zustimmung nicht von besonderem Wert. Die Zusammensetzung solcher Versammlungen sind zufällig und selbst, wenn sie das nicht wären, würde in wissenschaftlichen Dingen noch nie einer Minorität aus einem Majoritätsbeschluß das rechte erwachsen von dem abzugehen, was sie für richtig hält. Daher kann man sich wohl über ein Namengebespiel verständigen und dafür bestimmte Spielregeln festsetzen. Man kann auch in diesem Spiel das Wort korrekter Name als technischen Ausdruck einführen, kein Wissenschaftler hat aber das Recht, geschweige die Pflicht, diese Namen wirklich zu brauchen, wenn er das für schädlich, für dem Geist seiner Wissenschaft nicht entsprechend oder für unehrlich hält.

3. Zur Kenntnis der Pterocallinen.

Von Dr. Günther Enderlein, Berlin.

Eingeg. 10. Juni 1920.

Acatochaeta nov. gen.

Typus: *A. africana* nov. spec., Westafrika.

Die Unterschiede von *Myennis* R. D. 1830 sind nur: Sternopleuralborste fehlt. Zipfel der Zelle Cu_2 sehr lang (etwa doppelt so lang als die Endstrecke der Analis).

Acatochaeta africana nov. spec.

♂. Kopf dunkel rostgelb. Stemmaticum dunkelbraun. Die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [52](#)

Autor(en)/Author(s): Martini E.

Artikel/Article: [Darf der Zoologe sich nach den Nomenklaturregeln richten? 200-211](#)